

Einige Auszüge aus **Johann Gottfried Herders**

**„Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit.
Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts.“**

ausgewählt von Robert Matthees (Dresden, 01. Juli 2004)

Herder sah die Geschichte als eine Folge von Veränderungen an, welche nie abgeschlossen sei, allerdings die besondere Eigenschaft einer Abgeschlossenheit im jeweiligen Augenblick besitze; somit wird ein jedes Geschehen zum Endpunkt eines langen Weges. Dabei betrachtete er die Menschheit als Ganzes, als Summe verschiedener Individuen und Völker, von denen jedes eine für sich selbst existierende Ganzheit darstelle.

In den einzelnen Nationalsprachen offenbare sich dabei die Eigentümlichkeit eines jeden Volkes, indem sie das Erlebnis und die Möglichkeit zur Erkenntnis der Wirklichkeit, den Weltbesitz einer bestimmten Kultur – in Abhängigkeit von Wortumfang, Zeitformen etc. - widerspiegeln. (Die Sprachunterschiede sind dabei durch das Vorhandensein verschiedener Klima- und Vegetationszonen auf der Erde und denen sich daraus ergebenden, differenzierten Möglichkeiten zur zivilen Sozialisation des Menschen zu verstehen.)

„Die drei Göttinnen der menschlichen Kenntnis, Wahrheit, Schönheit und Tugend wurden so national, als es die Sprache war.“

Diesen Blickwinkel entgegnete er der so genannten angeblich aufgeklärten Gesellschaft des 18. Jahrhunderts (so viele Vertreter des Sturm und Drangs) und entzog damit so mancher Sichtweise und Kritik seines Zeitalters den Nährboden für weitere, abwertende und selbstüberschätzende Höhenflüge.

Johann Gottfried beleuchtet in seiner Schrift die Grenzen und Prinzipien, die jedem Menschen im Bereich der geschichtlichen Erkenntnis vorbestimmt seien; er schärfte den Prüfstein seiner Leserinnen und Leser, dass sie nämlich - symbolisch gesprochen - einen griechischen Philosophen auch im Bewusstsein eines alten Griechen, der einem Sokrates auf dem Markplatz zuhöre, lesen sollte, um die eigentlichen Gefühle und ursprünglichen Gedanken auch nur ansatzweise erahnen zu können:

"Niemand in der Welt fühlt die Schwäche des allgemein Charakterisierens mehr als ich. Man malt ein ganzes Volk, Zeitalter, Erdstrich - wen hat man gemalt? Man fasst aufeinanderfolgende Völker und Zeitläufe, in einer ewigen Abwechslung, wie Wogen des Meeres, zusammen - wen hat man gemalt? wen hat das schildernde Wort getroffen?

- Endlich, man faßt sie doch in nichts als ein allgemeines Wort zusammen, wo jeder vielleicht denkt und fühlt, was er will - unvollkommenes Mittel der Schilderung! wie kann man mißverstanden werden! -

Wer bemerkt hat, was es für eine unaussprechliche Sache mit der Eigenheit eines Menschen sei, das Unterscheidende unterscheidend sagen zu können? wie er fühlt und lebet? wie anders und eigen ihm alle Dinge werden, nachdem sie sein Auge siehet, seine Seele mißt, sein Herz empfindet - welche Tiefe in dem Charakter nur einer Nation liege, die, wenn man sie auch oft genug wahrgenommen und angestaunet hat, doch so

sehr das Wort fleucht und im Worte wenigstens so selten einem jeden anerkennbar wird, daß er verstehe und mitfühle - ist das, wie? wenn man das Weltmeer ganzer Völker, Zeiten und Länder übersehen, in einen Blick, in ein Gefühl, ein Wort fassen soll! Mattes, halbes Schattenbild vom Worte! Das ganze lebendige Gemälde von Lebensart, Gewohnheiten, Bedürfnissen, Landes- und Himmelseigenheiten müßte dazu kommen oder vorhergegangen sein; man müßte erst der Nation sympathisieren, um eine einzige ihrer Neigungen und Handlungen, alle zusammen zu fühlen, ein Wort finden, in seiner Fülle sich alles denken - oder man lieset - ein Wort."

Der Prediger lieferte ein Pamphlet gegen den künstlich-abstrakten Geist seines Jahrhunderts und forderte - man kann es sagen - eine angewandte, natürliche Philosophie des Lebens und Toleranz in Anbetracht von Geschichte und Gegenwart.

In einem Brief gab er seinem Verleger Hartknoch Anfang August 1773 eine erste Kurzbeschreibung des Buches: *"Es ist Feur darinn und glühende Kolen auf die Schädel unsres Jahrhunderts"*.

Im Folgenden einige Auszüge, frei zusammengestellt, die den Charakter der Schrift veranschaulichen sollen:

"[...] siehe! diese sogenannten Vorurteile [...], wie stark, wie tief, wie nützlich und ewig! - Grundsäulen alles dessen, was später über sie gebaut werden soll, oder vielmehr schon ganz und gar Keime, aus denen sich alles Spätere und Schwächere, es heiße so glorwürdig als es wolle (jeder vernünftelt doch nur nach seiner Empfindung), entwickelt - also die stärksten, ewigen, fast göttlichen Züge, die unser ganzes Leben beseligen oder verderben; mit denen, wenn sie uns verlassen, uns alles verläßt - - [...]

Jahrhunderte haben darüber gebaut, Stürme von Weltalter haben sie wie den Fuß der Pyramiden mit Sandwüsten überschwemmet, aber nicht zu erschüttern vermocht - sie liegen noch! und glücklich, da alles auf ihnen ruht. [...]

Das menschliche Gefäß ist einmal keiner Vollkommenheit fähig: muß immer verlassen, indem es weiterrückt. [...]

Im Lorbeerkranze oder am Anblicke der gesegneten Herde, am Warenschiffe und erbeuteten Feldzeichen liegt nichts - aber an der Seele, die das brauchte, darnach strebte, das nun erreicht hat, und nichts anders als das erreichen wollte - jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt! [...]
Man hatte das Werkzeug verändert, einen Platz außer der alten Welt gefunden, und so rückte man fort. [...]

Der wievielste Teil von euch betrachtet Logik, Metaphysik, Moral, Physik als was sie sind - Organe der menschlichen Seele, Werkzeuge, mit denen man wirken soll! [...]
Religion und Moral, Gesetzgebung und gemeine Sitten. Wie überschwemmt mit schönen Grundsätzen, Entwicklungen, Systemen, Auslegungen - überschwemmet, daß fast niemand mehr Boden sieht und Fuß hat - eben deswegen aber auch nur hinüberschwimmt. Der Theologe blättert in den rührendsten Darstellungen der Religion, lernet, weiß, beweist und vergißt - zu den Theologen werden wir alle von Kind auf gebildet. Die Kanzel schallet von Grundsätzen, die wir alle zugestehen, wissen, schön fühlen, und - auf und neben der Kanzel lassen. So mit Lektüre, Philosophie und Moral. Wer ist nicht überdrüssig sie zu lesen? und welcher Schriftsteller machts nicht schon

zum Hauptgeschäfte, gut einzukleiden: die unkräftige Pille nur schön zu versilbern. Kopf und Herz ist einmal getrennt: der Mensch ist leider! so weit, um nicht nach dem, was er weiß, sondern was er mag, zu handeln. Was hilft dem Kranken alle der Vorrat von Lekkerbissen, den er mit seichem Herzen nicht genießen kann, ja des Überfluß ihn eben seichherzig machte. - [...]

Der Solon eines Dorfs, der wirklich nur eine böse Gewohnheit abgebracht, nur einen Strom menschlicher Empfindungen und Tätigkeiten in Gang gebracht - er hat tausendmal mehr getan, als all ihr Raisoneurs über die Gesetzgebung, bei denen alles wahr und alles falsch - ein elender allgemeiner Schatte ist. - [...]

Der Aufsatz, der Plan wurde abgefaßt, gedruckt, vergessen! ein Lehrbuch der Erziehung, wie wir tausend haben! ein Kodex guter Regeln, wie wir noch Millionen haben werden, und die Welt wird bleiben, wie sie ist.

Wie anders dachten einst darüber die Zeiten und Völker, da alles noch so enge national war. Aus dem besondernsten einzelnen Bedürfnisse stieg jede Bildung herauf und kehrte dahin zurück - lauter Erfahrung, Tat, Anwendung des Lebens, in dem bestimmtesten Kreise. Hier in der Patriarchenhütte, dort im engen Ackergebiete, dort in einer kleinen Republik Menschen, wo man alles kennt, fühlt, also auch zu fühlen geben konnte, das menschliche Herz in Hand hatte und übersahe, was man sprach! Da wars also ein guter Vorwurf, den unser erleuchtetes Jahrhundert den minder erleuchteten Griechen macht, daß sie nichts recht allgemeines und rein abgezogenes philosophiert, sondern immer in der Natur kleiner Bedürfnisse, auf einem engen Schauplatz gesprochen hätten. Da wars auch angewandt gesprochen, jedes Wort fand Stelle: und in den bessern Zeiten, da man noch gar nicht durch Worte sprach, durch Tat, Gewohnheit, Vorbild, tausendfachen Einfluß - wie anders! bestimmt, stark und ewig. Wir sprechen über hundert Stände, Klassen, Zeiten, Menschengattungen auf einmal, um für jede nichts zu sprechen: unsre Weisheit so fein und unkörperlich - ist abgezogener Geist, der ohne Gebrauch verfliegt. Dort wars und bliebs Weisheit des Bürgers, Geschichte eines menschlichen Gegenstandes, Saft voll Nahrung. - [...]

Und der Weise bedachte nicht, was ihn doch das leiseste Echo von Himmel zu Erde hätte lehren müssen, daß wahrscheinlich immer Mensch Mensch bleibe, nach der Analogie aller Dinge nichts als Mensch! Engel und Teufelgestalt im Menschen - Romangestalten! – Er nichts als das Mittelding zwischen! trotzig und verzagt, in Bedürfnis strebend, in Untätigkeit und Üppigkeit ermattend, ohne Anlaß und Übung nichts, durch sie allmählich fortschreitend, beinah alles - Hieroglyphe des Guten und Bösen, wovon die Geschichte voll ist - Mensch! - immer nur Werkzeug! – Bedachte nicht, daß dies verborgene Doppelgeschöpf tausendfach modifiziert werden könne und nach dem Bau unsrer Erde fast müsse; daß es eine Schöpfung von Klima, Zeitumständen, mithin National- und Säkular tugenden gebe, Blüten, die unter dem Himmel wachsen und fast von nichts gedeihen, dort aussterben oder elend falben (eine Physik der Geschichte, Seelenlehre und Politik, woran ja unser Jahrhundert schon so viel gedichtet und gebrütet hat!), daß es dies alles geben könne und müsse, von innen aber unter der vielfach veränderten Schlaube immer noch derselbe Kern von Wesen und Glückfähigkeit aufbewahrt sein könne und nach aller menschlichen Erwartung fast sein werde. –

Bedachte nicht, daß es unendlich mehr Fürsorge des Allvaters zeige, wenn dies geschähe; wenn in der Menschheit ein unsichtbarer Keim der Glücks- und Tugendempfänglichkeit auf der ganzen Erde und in allen Zeitaltern liege, der

verschiedlich ausgebildet, zwar in verschiedenen Formen erscheine, aber innerlich nur ein Maß und Mischung von Kräften.

- Bedachte endlich nicht - allwissendes Geschöpf! -, daß mit dem Menschengeschlecht ein größerer Plan Gottes im ganzen sein könne, den eben ein einzelnes Geschöpf nicht übersieht, eben weil nichts auf etwas bloß Einzelnes, zumal nicht auf den Philosophen oder Thronsitzer des achtzehnten Jahrhunderts als letzte Endlinie liefe - weil etwa noch alle Szenen, in deren jeder Schauspieler nur Rolle hat, in der er streben und glücklich sein kann - alle Szenen noch etwa ein Ganzes, eine Hauptvorstellung machen können, von der freilich der einzelne, eigennützige Spieler nichts wissen und sehen, die aber der Zuschauer im rechten Gesichtspunkte und in ruhiger Abwartung des Folgeganzen wohl sehen könnte. -

Siehe das ganze Weltall von Himmel zu Erde - was ist Mittel? was ist Zweck? nicht alles Mittel zu Millionen Zwecken? nicht alles Zweck zu Millionen Mitteln? Tausendfach die Kette der allmächtigen, allweisen Güte in und durcheinandergeschlungen: aber jedes Glied in der Kette an seinem Orte Glied - hängt an Kette und sieht nicht, wo endlich die Kette hänge. Jedes fühlt sich im Wahne als Mittelpunkt, fühlt alles im Wahne um sich nur so fern als es Strahlen auf diesen Punkt, oder Wellen geußt, schöner Wahn! Die große Kreislinie aber aller dieser Wellen, Strahlen und scheinbaren Mittelpunkte - wo? wer? wozu? [...]

Daß dieser Sinn, dieser Allblick wenigstens außer dem Menschengeschlechte liegen müsse - Insekt einer Erdscholle, siehe wieder auf Himmel und Erde! Findest du im ganzen tot und lebendig auf einmal webenden Weltall dich den ausschließlichen Mittelpunkt, auf den alles wücke? oder würdest du nicht selbst mit wo? wie? und wenn? (Wer hat dich darum gefragt?) zu höhern, dir unbekanntem Zwecken? zu Zwecken, zu denen der Morgenstern und die kleine Wolke neben ihm, du und der Wurm mitwürkt, den du jetzt zertrittst! Das nun in der großen, allweiten Zusammenwelt eines Augenblicks unleugbar und unerforschlich: in der großen, allweiten Folgewelt, in allen Begebenheiten und Fortwickelungen des Menschengeschlechts, in den Drama, voll Weisheit und Knote des Erfinders, kannst du da etwas minder und anders vermuten? Und wenn dir das Ganze ein Labyrinth wäre, mit hundert Pforten verschlossen, mit hundert geöffnet - der Labyrinth ist 'Palast Gottes, zu seiner Allerfüllung, vielleicht zu seinem Lustanblicke, nicht zu deinem!'

Abgrund die ganze Welt, der Anblick Gottes in einem Momente - Abgrund, worin ich von allen Seiten verloren stehe! sehe ein großes Werk ohne Namen, und überall voll Namen! voll Stimmen und Kräfte! Ich fühle mich nicht an dem Orte, wo die Harmonie aller dieser Stimmen in ein Ohr tönt, aber was ich hier an meinem Orte von verkürztem, verwirrenden Schalle höre, so viel weiß und höre ich gewiß, hat auch was Harmonisches! tönt auch zu Lobgesang im Ohre dessen, für den Raum und Zeit nichts sind. - Menschenohr weilet wenige Augenblicke, hört auch nur wenige Töne, oft nur ein verdrüßliches Stimmen von Mißtönen, denn es kam dies Ohr eben zur Zeit des Stimmens und traf unglücklicherweise vielleicht in den Wirbelwind eines Winkels. Der aufgeklärte Mensch der späteren Zeit, Allhörer nicht bloß will er sein, sondern selbst der letzte Summenton aller Töne! Spiegel der Allvergangenheit und Repräsentant des Zwecks der Komposition in allen Szenen! - Das altkluge Kind lästert; ei, wemns vielleicht gar nur Nachhall des letzten übriggebliebenen Sterbelauts wäre oder ein Teil des Stimmens! -

Unter dem großen Baume des Allvaters (Eine große Vorstellung der nordischen Edda!),

dessen Gipfel über alle Himmel, dessen Wurzeln unter Welten und Hölle reichen: bin ich Adler auf diesem Baume? bin der Rabe, der auf seiner Schulter ihm täglich den Abendgruß der Welten zu Ohr bringt? - Welch eine kleine Laubfaser des Baums mag ich sein! kleines Komma ohne Strichlein im Buche aller Welten!

Was ich auch sei! Ruf von Himmel zu Erde, daß, wie alles, so auch ich an meiner Stelle etwas bedeute. Mit Kräften ausgespart zum Ganzen, und ja nur mit Gefühl der Glückseligkeit auch nach Maß dieser Kräfte! Wer meiner Brüder hatte Vorrecht, ehe er war? und wenns Zweck und Zusammenstimmung des Hausrats forderte, daß er Gold-, ich Erdegefäß wurde - ich nun eben Erdegefäß auch in Zweck, Klang, Dauer, Gefühl und Tüchtigkeit, kann ich mit dem Werkmeister streiten? Ich bin nicht übergangen, niemand vorgezogen; Fühlbarkeit, Tätigkeit und Tüchtigkeit des Menschengeschlechts ist verteilt. Hier reißt der Strom ab, dort setzt er an. Wem viel gegeben ist, der hat auch viel zu leisten. Wer mit viel Sinnen erquickt wird, hat mit viel Sinnen zu streben - Ich glaube nicht, daß ein Gedanke, mit dem, was er sagt und verschweigt, was er in Ansicht gibt, und worüber er Himmelsdecke ziehet, größere Empfindung gebe als dieser, im Lichte der ganzen Geschichte! [...]

Du kannst, Sokrates unsrer Zeit! nicht mehr wie Sokrates würken: denn dir fehlt der kleine, enge, starkregsame, zusammengedrängte Schauplatz! die Einfalt der Zeiten, Sitten und des Nationalcharakters! die Bestimmtheit deiner Sphäre! - Erdbürger und nicht mehr Bürger zu Athen, fehlt dir natürlich auch die Ansicht dessen, was du in Athen tun sollt: das sichere Gefühl dessen, was du tust: die Freudempfindung von dem, was du ausgerichtet habest - dein Dämon! Aber siehe! wenn du wie Sokrates handelst, demütig Vorurteilen entgegenstrebst, aufrichtig, menschenliebend, dich selbst aufopfernd Wahrheit und Tugend ausbreitest, wie du kannst - Umfang deiner Sphäre ersetzt vielleicht das Unbestimmtere und Verfehlende deines Beginns! [...]

Welt und Nachwelt! Ewiger Sokrates, wirkend und nicht bloß die tote Büste mit Pappellaube bekränzt, wie wirs Unsterblichkeit nennen! Jener sprach anschaulich, lebendig, im engen Bezirke: und sein Wort fand eine so gute Stelle. - Xenophon und Plato dichteten ihn in ihre Denkbücher und Gespräche: es waren nur Manuskripte, zum Glück für uns, besser als hundert andre, dem wegschwemmenden Strom der Zeit entronnen. Was du schreibst, sollte, Wort für Wort, Welt und Ewigkeit wert sein, weil du (wenigstens Materialien und Möglichkeit nach), für Welt und Ewigkeit schreibest. In wessen Hand kann deine Schrift kommen! im Kreise wie würdiger Männer und Richter solltest du reden! Tugend lehren, in dem Lichte und Klarheit, wie's Sokrates in seinem Alter noch nicht konnte! zur Menschenliebe anmuntern, die, wenn sie sein könnte, wahrhaftig mehr als Vaterlands- und Bürgerliebe wäre! [...] - Sokrates der Menschheit! Was soll ich alle Stände und Klassen durchgehen, der Gerechtigkeit, der Religion, der Wissenschaften, einzelner Künste - je höher jede in ihrer Art ist, je weiter sie würken kann; wie besser und lieber! [...]

Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten: denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft.

Und lasset uns unser Ziel so rein, so hell, so schlackenfrei annehmen, als wirs können: denn wir laufen in Irrlicht und Nebel. [...]

Aber, meine Brüder, lasset uns ja die Pole nicht verlassen, um die sich alles dreht, Wahrheit, Bewußtsein des Wohlwollens, Glückseligkeit der Menschheit! laßt uns am allermeisten auf der größten Höhe des Meers, auf welcher wir jetzt schweben, in Irr- und Nebellichte, das vielleicht ärger ist als völlige Nacht, lasset uns da fleißig nach diesen

Sternen, den Punkten aller Richtung, Sicherheit und Ruhe hinsehen, und denn mit Treue und Emsigkeit unsern Lauf steuern.“

Quelle:

„Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ von Johann Gottfried Herder, geschrieben im Jahr 1774, herausgegeben von Hans Dietrich Irscher, 2003 gedruckt im Recalm Verlag